



Abend-

Zeitung.

168.

Montag, am 15. Juli 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Hell.)

### Donna Cia.

(Fortsetzung.)

5.

Ordelaffi's Seele glich jetzt einer mächtigen Glocke, die beim Feuerrufe stark in Schwung gesetzt wurde, daß sie stürmend erklang und die Menschen sie hörten, nun aber, wo das Feuer gedämpft ist, nicht mehr gezogen wird, sondern von selbst noch langsam hin und her schwankt und ihr leises Summen und Klingen nur derjenige hört, welcher ihr nahe steht.

Ihm nahe aber stand Scaraglino. Er sah, wie Ordelaffi, als er in den Saal trat, anfangs noch auf und nieder ging, dann aber seine Schritte immer langsamer wurden und die Zufriedenheit seiner Seele auf dem Anblicke sowohl als in der ganzen Haltung sich aussprach.

Bist Du zufrieden, Scaraglino? — fragte Ordelaffi.

Sticht Euch die Schlange — antwortete Scaraglino — und fordert das Gift nur einen Finger statt der ganzen Hand, dann seyd Ihr, allergnädigster Herr Regent, doch wohl auch zufrieden? — Der Priester schlief und träumt nun, ich will sorgen, daß man ihn weich legt. Wer weiß, wer Euch und mich begräbt? — Mit diesen Worten entfernte er sich.

Ordelaffi war müde, er ging durch den Saal in ein Nebenzimmer und streckte sich auf sein Lager, die glühenden Stunden des Mittags zu verschlafen. Da

dachte er noch einmal an Alles, was seit dem Morgen geschehen war, und lobte gleichsam sich und sein Verfahren dabei. Die bei weitem größere Hälfte des Uebels schien ihm nun entfernt und die aufstrebende Unzufriedenheit der Bürger theils eingelullt, theils eingeschüchtert zu seyn. Bei seinem Verfahren fand er hauptsächlich sehr gut, daß er nur einen Priester getödtet hatte. Nun mußten die Bürger glauben — und diesen Glauben hatte er ja bereits unterstützt — daß die übrigen sechs vor seinem Zorne erschrocken waren, seine Strafe fürchteten und reuevoll seinem Befehle sich fügten. Auch hatte er dadurch den Schein der Menschlichkeit angenommen und den Bürgern zugleich das Recht eingeräumt, über Leben und Tod der sechs Priester selbst zu entscheiden. Um übrigens das Volk über die Zahl der nun reuevoll gehorchenden Priester zu täuschen, war bereits auf seinen Befehl die Anstalt getroffen, daß fünf Söldner, in Priesterkutteln gekleidet, abends bei der ersten Messe auf den Stufen des Altares knieen sollten, und Malatti, der wirkliche einzige gehorsame Priester, das Mesamt zu halten habe.

Zugleich auch war es ihm darum lieb, daß nur ein Opfer gefallen war, weil er glaubte, daß er auf diese Weise bei seiner Gemahlin Cia nichts zu fürchten haben werde. Er dachte, ihr vorstellig machen zu können, wie nöthig das Opfer gewesen und wie schonend er dabei verfahren sey. Uebrigens wußte er, daß sie oft vor ihm gezittert habe, und im schlimm-

sien Falle sollte dann ein Gewaltschritt ihm helfen. Dieser aber schien ihm unter den jetzigen Verhältnissen für ganz Cesena nöthig zu seyn, und an dem nächsten Tage schon wollte er ihn thun.

Indem er darüber nachdachte, schloß er die Augen und der Schlaf, das treueste, beste und lieblichste Kind der ganzen Natur, bestreute auch das Lager des Wilden mit rosiggen Blumen.

Während Ordelaffi schlief, kamen die Bürger wieder auf den Wallplatz, um an ihre Arbeit zu gehen. Nur Einige von ihnen fehlten, und zwar diejenigen, welche vorher den Platz mit Groll und Nachdurst verlassen hatten. Sie stellten erst später sich ein. Es waren die Freunde des vor kurzer Zeit schuldlos hingerichteten Alazzo. Bei ihnen sah man in der Ferne den verkleideten Priester Malatti verschwinden, der so eben einen Brief erhalten hatte, aus welchem er ihnen Einiges noch mitzutheilen schien.

Als sie auf dem Wallplatze ankamen, vertheilten sie sich unter die Haufen der übrigen Bürger und sprachen mit diesen, doch behutsam, verstohlen und immer dabei arbeitend. — Die Söldner ruheten noch in den inneren Räumen des Schloßhofes und die einzelnen Wachen standen zu weit entfernt, als daß sie bei dem Surren und Klingen der Hacken und Schaufeln von dem Gespräche der Bürger etwas hätten vernehmen können.

Schon längst hatten die Bürger in Forli die Regierung des Ordelaffi verwünscht, denn gewährte sie ihnen auch manchen Vortheil, den sie unter päpstlichem Regiment entbehren mußten, so war doch ihr Leben fast in jedem Augenblicke dem Henkerbeile preisgegeben. Seit Jahr und Tag hatte die Grausamkeit Ordelaffi's zugenommen und der reichliche Lohn, den er früher für ihre Handarbeit an den Befestigungswerken zahlte, fing an, immer kleiner zu werden. — Freilich durften sie, da er einige tausend Söldner nach Forli geworfen hatte, ihren Unwillen nicht äußern, und geschah es ja einmal, so wußte Ordelaffi durch seine Grausamkeit sie schnell wieder niederzuschrecken. Seit der Hinrichtung ihres Mitbürgers Alazzo aber, und hauptsächlich seit den letzten acht Tagen war die Unzufriedenheit höher gestiegen als je. Denn die Priester, die, obgleich das Interdict schon längere Zeit über Forli verhängt war, doch bis dahin alle kirchliche Handlungen verrichtet hatten, fingen auf einmal an, auf päpstliche Seite zu treten, und alle List und Gewalt, durch welche sie früher im Geheimen von Ordelaffi zur Kirchenverwaltung genöthigt

wurden, war jetzt vergebens gewesen, sie dahin zu bringen, gegen das Interdict zu handeln. Viele der Bürger sahen darin einen Fingerzeig auf eine nahe Umgestaltung der Dinge.

Heute nun war Ordelaffi freundlich und freigebig gewesen, hatte streng wieder gerichtet, aber nur, um ihnen und ihren Weibern und Kindern die nöthige Seelsorge zu verschaffen, hatte sogar ihrem Gutachten allein es anheimgestellt, ob die nun gefügigen Priester für ihre frühere Hartnäckigkeit gezüchtigt werden sollten oder nicht, und Alles hatte heute einen bessern Anschein gewonnen.

Dennoch aber wäre Jedem, der jetzt in der Mitte der arbeitenden Bürger sich befunden und die Worte von Alazzo's Freunden gehört hätte, klar gewesen, daß der flüchtige Kausch — daß Hoffnung, Furcht und Schreck nach wenigen Stunden in den Gemüthern verhraucht und von den heutigen Begebenheiten nichts übrig geblieben seyn würde als Abscheu.

Als Ordelaffi erwachte, stand Scaraglino an seinem Lager und sagte: Ihr habt geschlafen — vielleicht auch geträumt. Das ist gut, allergnädigster Herr Regent. Der Priester schläft auch und ist nun begraben. O, glaubt es nur, es ist immer noch gut, wer also stirbt wie dieser.

Hast Du Lust dazu, Scaraglino? — fragte, sich dehnend vom Bett erhebend, Ordelaffi und fuhr, wie er es in guten Stunden zuweilen that, dem Alten mit der Hand über das Gesicht.

Wenn mein Beruf es forderte, — ja, mit Freuden wollte ich so schlafen gehen, — versetzte Scaraglino.

Und was ist Dein Beruf? — fuhr Ordelaffi fort, indem er sein Schwert sich wieder umgürtete und ein leichtes Barett aufsetzte.

Mein Beruf, allergnädigster Herr Regent, — entgegnete Scaraglino — ist, Euch, so viel in meiner Kraft steht, abzuhalten von Gräueln und Blutvergießen, wenn Ihr nicht schlaft, bis — bis Ihr recht lange schlaft.

Schweig! — versetzte nun heftiger Ordelaffi — Du bleibst ein Kind! — Und er ging hinab zu den Hauptleuten der Söldner.

Hier gab er den Befehl, daß sie ihn mit ihren Mannschaften feierlich zur heutigen Messe begleiten und nur diejenigen zurückbleiben sollten, welche auf den äußeren Wällen die Karthausen und Petarden zu bedienen hatten, durch deren Donner die Feierlichkeit erhoben werden sollte. Auch besah er im Schloßhofe

die neu angekommenen Feldschlangen, welche er, weil damals der Gebrauch solcher Geschütze kaum dreißig Jahre alt war, mit vielen Kosten herbeigeschafft hatte. Er beschloß, diese Stücke morgen mit nach Cesena zu nehmen und erließ die Verordnung, dieselben nach Mitternacht heimlich aus der Stadt zu schaffen. Eben so sollten 800 Mann seiner Leibsoldner einzeln und ohne das geringste Aufsehen zu erregen, einige Stunden später dem Geschütze nachfolgen und auf der Straße nach Cesena fortziehen, bis er selbst Geschütz und Mannschaft am folgenden Morgen einholen würde.

Nun ließ er die Bürger für heute Feierabend machen, damit sie sich schmücken und nach Untergang der Sonne mit Weibern und Kindern wieder auf dem Wallplatze seyn könnten, von wo aus dann die Prozession vor sich gehen sollte.

Kaum hatten das die Bürger vernommen, so verließen sie auch schon den Platz und eilten nach ihren Wohnungen.

Ordelaffi versäumte nichts, was den bevorstehenden kirchlichen Akt wichtig und feierlich machen konnte. Er betrachtete ihn als den letzten nöthigen Stoff, um das alte Uhrwerk ganz wieder in den vorigen Gang zu bringen. Ihm selbst aber mußte Scaraglino einen goldenen, herrlichen Panzer bringen und gleichen Helm mit prachtvollen blauen Federn. Das schönste Pferd ließ er schmücken und von seiner alltäglichen Waffenkleidung behielt er nichts als das große Schwert an seiner Seite.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Leben ein Ton.

Mutterbrust, fromm und rein,  
Das ist ein Saitenspiel  
Von güld'nem Schein.

Engelien spielen leis  
Drauf eine Wunderweis,  
Klinget so süß.

Und in des Kindleins Brust  
Zieht dann des Kluges Lust  
Als Liebe ein.

Wenn es herangeblüht  
Zum Jüngling, Klang es zieht  
Zur Jungfrau hin,

Welcher die Engelien  
Hauchten der Seele ein  
Selbigen Klang.

Singen und klingen dann,  
Leben und lieben dann  
Bis in den Tod.

Bis sie in sel'ger Au  
Droben im Aetherblau,  
Ein Klang, ein Geist.

Nennen es Lebenslauf,  
Nennen es Liebeslust!

Mädchen, ein Klang füllt uns Beiden die Brust!

J. v. Sander.

### A p h o r i s m e n,

von Carlo Montano.

Wiz ist sehr weit von Scharfsinn verschieden, und unserer Meinung nach ist der letztere durchaus nothwendig zu einer guten Beurtheilung. Wir haben aber bei weitem mehr wizige als scharfsinnige Kritiker, und dieses eben belehrt, daß unsere Kritik durchaus auf keiner hohen Stufe steht. Der Wiz hat großen Reiz für jeden lebhaften, beweglichen Geist, er reißt uns gewaltig hin, erweckt unwillkürlich eine Theilnahme an dem, der ihn uns kosten ließ, wir sind frohlich gestimmt und können in dieser Stimmung unmöglich entscheiden, ob der Wiz auch mit Recht die beurtheilte Sache bekämpft. Hundert Mal lieber einen grundgelehrten und verständigen Feind als einen wizigen.

Das Gemüth hat keine Flügel. Heiter, zufrieden und mitleidig, ist es ein steter Bewohner des Herzens, verläßt seine Schwelle nie und ist ein treuer Haushälter oder Major domus.

Klagen über die Schwierigkeit, bei der Ueberfüllung unserer Literatur Neues zu erfinden, sind keinesweges Zeichen eines großen Geistes. Ein großer Geist wird originell seyn und neue Wahrheiten entdecken unter jedem Verhältnisse, er kennt keine Schwierigkeiten. —

Es gibt unendlich viele Leute, welche Bildung und Anstand verwechseln. Ein grober Irrthum. — Bildung und Anstand sind verschieden wie Geist und Gelehrsamkeit. Geist und Bildung kann nur angeboren seyn, Gelehrsamkeit und Anstand ist äußere Schminke. —

Der Unmuth ist die Dämmerung, Trauer die Nacht des Herzens. —

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Hannoversche Chronik.

(Fortsetzung.)

Ein Theil der Mitglieder des großen Kunstvereines hat sich zusammengeschlossen und einen permanenten Kunstverein gebildet. In einem Local der Schrader'schen Kunsthandlung ist bereits die Ausstellung eröffnet worden. Täglich mehre Stunden lang dürfen sich die Mitglieder dort an den neuesten Producten der Kupferstecherkunst und der Lithographie ergötzen; auch sind schon einige werthvolle Delgemälde angelangt und eine köstliche Porzellan-Vase aus der Fabrik zu Nymphenburg, Eigenthum des als Geschichtsforscher berühmten, jetzt zu Hannover als bairischer Gesandter verweilenden Freiherrn von Hormayr, ist ausgestellt.

Eine andere Kunstausstellung der zartesten Art hatte im Local der Börse Statt. Sie bestand aus den elegantesten und geschmackvollsten Handarbeiten Hannover'scher Damen, war unter der Regide unserer Vice-Königin entstanden und soll die Reise nach London machen, um dort durch Verloosung in einen wohlthätigen Beitrag für das Institut zur Verpflegung verarmter und kranker Deutschen verwandelt zu werden. —

Auf unserm Hoftheater stellt sich das Neue und Bemerkenswerthe in Folgendem dar: Im „Tancred“ ließ sich Dem. Fürst, früher in Dresden, hören. Der „Doppelgänger“ wurde zum Benefiz des Dichters wiederholt. — In Rossini's „Barbier“ hörten wir mit mäßigem Vergnügen als Köhne Dem. Gerwer aus Berlin. — Dann erschien Herr Jost vom Hamburger Theater, und wir lernten einen Schauspieler in ihm kennen, der sich zu den ersten Lichtern der zeitigen deutschen Bühne zählen darf. Er begann und schloß seine Gastrollen mit dem König Ludwig dem Eilften von Frankreich und zeigte sich darin als einen Charaktermaler, der seinen Meister sucht. Das Trauerspiel ist ein Kind der neuen Pariser Schule, die das Grelle und Schauerliche liebt und verschwenderisch mit dem Auftragen starker Deckfarben umgeht, dagegen aber auch das Steife, Gemessene, besorgt Jungfräuliche der neueren germanischen Tragödien in ihrer Kühnheit verlacht. Mußte dem deutschen Publikum die gedehnte Sterbe Scene eines von völliger Ausmergelung langsam verwelkenden alten Sünders widerwärtig erscheinen, so fühlte es sich andererseits lebhaft ergriffen von den Scenen der gezwungenen Huldigung des Landvolkes, der Gesangenehmung Remours, der Strafpredigt des heil. Franz von Paula, des mörderischen Ueberfalles im Rabinet des Königs, des Erwachens des todtgegläubten Herrschers im Rücken des Dauphin, der sich selbst gekrönt. Die Darstellung war tadellos. Wir müßten Herrn Jost nochmal durch das ganze Stück begleiten, wollten wir vollständig unser Lob mit Zeugnissen belegen; wir müßten seine ganze Maske himmeln, wollten wir dem Leser ein Bild seiner plastischen Kunst vor das Auge rücken. Es fehlte nichts in der Verlebendigung dieses originellen historischen Charakters, der in dem seltsamsten Schreckkleide des staatsklugen Herrschers und des abergläubischen Trömmers, des stolzen, grausamen Tyrannen

und des sich zur tiefsten Herablassung und dem unbeschränktesten Vertrauen seiner Günstlinge hingebenden Schwächlings, des Lüstlings und des geizigen Eynikers, der würdevollen Majestät und der tiefsten Verworfenheit dem Auge der Welt sich darstellte. Der Dichter hat geschickt alle die schillernden Farbenspiele dieses menschlichen Kamäleons zu benutzen verstanden, und der Künstler vergaß nicht, den kleinsten Moment zur Interpretation des Dichters zu ergreifen. Mit wachsender Theilnahme hielt man darum den Blick fest auf diesem schauervollen Fürstenspiegel bis der schwarze Vorhang, dem Bettler und Könia gleich sind, herabsank. Wie bei jedem Charakterstücke, drehet sich Alles nur um das erkorene Centrum und wirkt dafür; jedoch sind die Seitenrollen dieser Tragödie nicht ohne eigenes Licht, wenn auch Planeten, und die Mehrzahl unserer Schauspieler hatte dieses gefühlt und sich bemüht, ihren Stern so hell als möglich aus dem Gewölke treten zu lassen. Dem. Keller, ein niedlicher Dauphin, spielte ihre vielseitige Partie tadellos; die Scene mit dem mißtrauischen Vater, die Schlusscene der Selbstkrönung neben dem scheinrothen König mit tieferer Empfindung als gewöhnlich, ein neuer Sonnentag, und schöner immer entfaltet sich der junge Blumenkelch. Herr Grabowsky stand als Remours ganz am rechten Plage, feurig und wahr sein Spiel, in der Nacht-Scene im königlichen Rabinet, den Dolch über der Majestät, erhob er sogar seine Partie bis zur Hauptrolle, nur schlug sein alter, längst ausgemerzter Fehler, das Zucken und Schlenkern der Arme und Beine wiederum auffallend vor; sind vielleicht daran mehre kürzlich gespielte Lustspiel-Personen Schuld? Wir warnen und mahnen an die strengste Aufmerksamkeit, denn es gibt im höheren Drama kaum einen störendern Makel. Frau v. Holbein schmückte die Maria und commentirte den Dichter, wo er fast zu arm gewesen; dagegen that Herr Weidner als Leibarzt zu viel; es gibt eine feinere ironische Grobheit, mit welcher der kluge Therapeut sich die Erdengötter zu unterwerfen versteht. Die Rollen des Franz von Paula und des Ministers Commines hätten bei der Besetzung vertauscht werden müssen; der Pulprediger fordert Hrn. Schöpe's Organ, denn er soll donnern wie am Horeb, und Herr Hanff würde den Minister mit seiner Weiche und würdigen Ruhe wohlthuernder repräsentirt haben. — Warum der Dichter, ein Franzos, die beiden in der Historia fast frahenhaft auftretenden Günstlinge des Monarchen, den Barbier und den Grandprofos, nicht farbiger ausmalte, ist auffallend. — Im Ganzen gefiel das bunte Drama. Ob es auf dem Repertorium bleibt, scheint ungewiß. Wir sehen uns umsonst nach einem Darsteller der Titelrolle um. — Herr Jost spielte außerdem den Schnudrian in „Sorgen ohne Noth u. s. w.“ Köstliches Portrait eines ausgetrockneten, schweinsledernen Pedanten; die Zärtlichkeiten mit Madame Senk ächte Antihypochondriaca — Ferner: den Kandidat Elias Krumm in: „der gerade Weg ist der beste“, den Schneider Fips und den Postmeister Bonveil in: „Ich irre mich nie“. In allen zeigte er den geborenen und ausgebildeten Komiker, doch liebte sein Schneider ein wenig zu sehr die offenen Nähte, und im Postmeister schien er einige Mal die letzten beiden Sylben zu vergessen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage vom Industrie-Comptoir zu Leipzig: Probeblatt der Zeitschrift: „Blätter aus der Gegenwart“.)